
KLEINE BEITRÄGE

Eine Ergänzung zu Glucks Korrespondenz

von James M. Kaplan, Moorhead/Minnesota

Die Korrespondenz Christoph Willibald Glucks füllt, anders als sein reichhaltiges musikalisches Werk, nur einen dünnen Band – wohl nur ein Bruchteil des ausgiebigen Briefwechsels, den dieser weltbekannte Komponist geführt haben muß. Bei meinen Forschungen über die „Querelle des Deux Musiques“ fand ich einen längeren Brief der Sopranistin Madame Dupuis an Gluck und einen kurzen Brief Glucks an die Herausgeber des *Journal de Paris*. Diese Briefe sind nicht in der Ausgabe der *Collected Correspondence*¹ enthalten; wenn sie auch nicht von entscheidender Bedeutung sind, so illustrieren sie dennoch gut, wie Gluck Verhandlungen führte, und wie sehr ihm der Erfolg seiner Werke beständig am Herzen lag.

Das Jahr 1779 war für Gluck ein besonders schwieriges Jahr. Am 18. Mai fand die stürmische Erstaufführung von *Iphigénie en Tauride* statt. Während des Sommers überwachte er die Proben für sein letztes Werk für die Pariser Bühne, *Echo et Narcisse*. Am 30. Juli erlitt der Komponist einen Schlaganfall. Die Erstaufführung von *Echo* am 21. September fand allgemein negative Kritik, die Gluck so kränkte, daß er zwei Wochen später, am 6. Oktober, Paris verließ, um niemals dorthin zurückzukehren.

Ein anderes Problem, mit dem sich Gluck in diesem Sommer auseinandersetzen mußte, war die Krankheit seiner beiden führenden Sopranistinnen, der Damen Levasseur und Laguerre. Gluck stand im Ruf, seine Sänger zu tyrannisieren und sie durch die außerordentlichen stimmlichen wie dramatischen Ansprüche, die seine Opern an die Sänger stellten, zu erschöpfen. So konnte man im *Journal de Paris* vom 24. Juli 1779 lesen, die Aufführungen von *Iphigénie en Tauride* seien infolge der Krankheit der beiden Sängerinnen ausgesetzt.

In dieser Epoche der Auseinandersetzung zwischen den Anhängern Glucks und den Anhängern Piccinnis bedeutete es für Gluck einen schweren Rückschlag, daß eine seiner Opern vom Spielplan abgesetzt wurde. Daraufhin suchte Gluck in ganz Paris nach einer Sängerin für die Rolle der Iphigenie. Er fand eine gewisse Mme Dupuis, eine nicht weiter bekannte Sopranistin. Am 26. Juli veröffentlichte die Verwaltung der Opéra im *Journal de Paris* folgende Bekanntmachung: „Die Académie Royale de Musique präsentiert morgen die 17. Aufführung von *Iphigénie en Tauride*. Die Rolle der Iphigénie wird von einer Debütantin gesungen werden. Ritter von Gluck, der besser als jeder andere weiß, welche Talente für die Aufführung seiner Werke nötig sind, hat dieser Debütantin seine persönliche Aufmerksamkeit gewidmet und sie der Académie vorgeschlagen. (Mitteilung der Académie Royale de Musique.)“

Es scheint allerdings, daß die Verwaltungsbeamten der Oper in dieser Bekanntmachung etwas zu weit gegangen sind, wenn sie schrieben, Gluck unterstützte diese neue Sängerin; denn schon am nächsten Tag entgegnete der Komponist mit folgendem Brief:

„Messieurs,

La note que vous avez insérée dans votre Feuille d'hier, pourrait faire présumer que l'Actrice qui doit débiter aujourd'hui dans le rôle d'Iphigénie est de mon choix et que je l'ai formée. Je

1 *The Collected Correspondence and Papers of Chr. W. Gluck*, hrsg. von H. u. E. H. Müller von Asow, London 1962. – Dort Dupuis fälschlich als „Deputies“.

*n'ai pas eu le temps de lui donner des soins très multipliés; je l'ai entendu, avec plaisir, mais sans pouvoir lui tracer mes idées sur la manière de rendre son rôle, et je ne l'ai proposé que relativement à la circonstance de la maladie des deux Actrices qui l'ont rempli.
J'ai l'honneur d'être etc.*

Gluck“

(„Meine Herren, die Notiz, die Sie in Ihrem gestrigen Blatt veröffentlicht haben, könnte vermuten lassen, daß die Schauspielerin, die heute in der Rolle der Iphigenie debütieren soll, meine eigene Wahl darstellt, und daß ich sie darauf vorbereitet habe. Ich habe nicht die Zeit gehabt, sie bis ins kleinste Detail vorzubereiten; ich habe sie mit Vergnügen singen hören, aber ohne Möglichkeit, ihr meine Ideen mitzuteilen, wie die Rolle darzustellen sei, und ich habe sie nur vorgeschlagen wegen der Krankheit der zwei Sängerinnen, die die Rolle sonst innehatten.“)

In diesem Brief schützt Gluck sich in mehrfacher Hinsicht. Er muß vor allem bemerkt haben, was bald darauf auch die Kritiker feststellen würden, daß nämlich die Dupuis eine mittelmäßige Sopranistin war, deren Alter und Korpulenz sie für die Rolle der Iphigenie untauglich machten. So distanziert sich Gluck von ihr, indem er sagt, er habe nicht die Zeit gehabt, mit ihr genügend zu proben, auf daß er nicht in ihren eventuellen Mißerfolg miteinbezogen werde. Ebenso wichtig ist seine sorgsame Behandlung der heftigen Eifersucht seiner beiden Hauptsopranistinnen Levasseur und Laguerre, deren guter Wille so entscheidend für seinen Erfolg war. Er bemerkt vorsichtig, Mme Dupuis sei nur wegen der Indisposition der beiden Damen in Erwägung gezogen worden.

Am nächsten Tag, am 28. Juli 1779, veröffentlichte das *Journal de Paris*, das Gluck in fast fanatischer Art und Weise unterstützte, eine positive, aber doch etwas nachsichtige und herablassende Kritik über Mme Dupuis' Auftritt:

„Die Schauspielerin, die gestern ihr Debut in der Rolle der Iphigenie gab, ist Mlle Dupuis; sie hat lange auf dieser Bühne gesungen, von der sie sich vor acht oder zehn Jahren zurückzog. Ihre Stimme war recht schön; der Applaus war in den ersten zwei Akten sehr lebhaft; man anerkannte auch allgemein ihre Überlegenheit in dem berühmten Stück: ‚O malheureuse Iphigénie‘ am Ende des zweiten Actes. Obwohl es ungerecht sein mag, eine erfahrene Künstlerin mit einer Anfängerin zu vergleichen, so schien es doch, daß das Publikum das vornehme und empfindsame Spiel der Mlle Levasseur vermißte; man spendete Mlle Dupuis in keiner einzigen dramatischen Szene Beifall. Ihre Stimme ist klangvoll, und die Beweglichkeit ihrer Intonation bezeugt, daß sie ein gutes Gehör hat, aber ihre üppigen Formen werden es immer sehr schwer machen, sie zu engagieren.“

Im August 1779 sang die Dupuis einige Male die Rolle der Iphigenie; aber ohne weitere Erklärung berichtet das *Journal de Paris* am 10. September, daß Mlle Beaumesnil die Rolle sang, und am 16. Oktober lesen wir: „Mlle Levasseur übernahm wieder die Rolle der Iphigenie, die sie nur aus Krankheitsgründen aufgegeben hatte.“

Die Dupuis, die anscheinend gehofft hatte, ihre Karriere nach einer längeren Abwesenheit von der Bühne wieder aufzubauen, sah ihr Comeback auf drei Vorstellungen von *Iphigénie* beschränkt, bevor sie von der Opernwelt wieder verbannt wurde. Sie war jedoch eine aggressive Kämpferin; im September 1779 schrieb sie an Gluck folgenden langen Brief:

„Je ne devais point m'attendre, Monsieur, lorsque vous eûtes la bonté de m'ouvrir le Théâtre de l'Opéra, que vous souffririez qu'il me fût aussi tôt fermé. Je n'avais point alors l'avantage d'être l'objet de votre choix; mais je jouis du bonheur d'être devenue depuis celui de votre adoption; l'amitié dont vous m'avez honorée publiquement en est une preuve sensible. C'est vous, Monsieur, qui m'avez présentée à M. de Vismes: si j'ai débuté sans avoir fait mes conventions, et sans être assurée de rester au Spectacle, mon respect pour vous et ma confiance en sont l'unique cause. Les représentations d'Iphigénie en Tauride étaient vous le savez, suspendues. Personne ne se présentait pour jouer le rôle: je m'en charge; j'y réussis, et demeure une déplorable victime que vous avez sacrifiée à la nécessité du moment.“

Vous saviez, Monsieur, si ce Spectacle avoit besoin de moi, et si j'y serais propre quand vous daignâtes m'y présenter. Cependant on avence aujourd'hui que j'y serais inutile; mais cette inutilité ne pourrait venir que de la multitude de femmes faites pour y jouer les Reines et les rôles à baguettes, et l'emploi est tellement dénué de sujets, que vous-même, Monsieur, avez été contraint de placer dans les rôles à baguettes et dans les Reines, Mademoiselle Levasseur, qui par sa jeunesse et par sa taille, semblait consacrée aux Princesses. L'universalité de ses talents l'a rendue supérieure dans le nouveau genre que vous lui faisiez adopter . . . mais si elle quittait . . . il reste bien peu de femmes pour les rôles d'Alceste, d'Armide, d'Iphigénie en Tauride. Regardez-vous ces Ouvrages comme retirés du Théâtre? Seriez-vous d'une tranquillité apathique sur leur sort futur, ou me croyez-vous incapable de les rendre? Si, au contraire, comme vous m'avez fait l'honneur de me le dire cent fois, vous pensez pouvoir me les confier, serez-vous indifférent pour un sujet qui peut être utile à vos Opéras? Est-il personne au monde qui ait plus de droit d'en parler que vous, Monsieur, à qui l'Opéra doit sa splendeur et les profits immenses qu'il fait depuis que vous travaillez pour ce Spectacle? En agissant pour le bien de vos Ouvrages, c'est le bien général que vous faites; et l'on ne se figurera jamais que je puisse avoir l'ombre du talent, lorsqu'après m'avoir présentée vous-même, on vous verra m'abandonner si cruellement. D'ailleurs la protection que vous m'accorderez ne peut jamais vous compromettre. Les Supérieures, toujours attentifs à recueillir les voix du Public qui ont été généralement en ma faveur, ne pourront se refuser à la justice de vos demandes. Jusqu'à ce moment on ne m'a rien dit, rien offert pour les trois fois que j'ai chanté, ni fait aucune proposition quelconque. Comme je prends ce silence pour un refus de la part de l'Administration, dont je respecte les raisons sans les connaître, et qu'il serait à appréhendre qu'on ne les attribuât à mon manque de talent, je vous supplie, Monsieur, de m'honorer d'une Lettre ostensible qui détruise les impressions défavorables qu'on pourrait prendre sur mon compte. Je suis, avec respect, Monsieur, votre très humble et très obéissante servante, Dupuis."

(„Ich hätte nicht erwartet, mein Herr, nachdem Sie so gütig waren, mir die Oper zu öffnen, daß Sie es gestatten würden, mir diese eben so rasch wieder zu verschließen. Ich hatte damals nicht den Vorteil, Gegenstand Ihrer Wahl zu sein, aber ich erfreute mich des Glücks, daß ich seitdem von Ihnen angenommen wurde; die Freundschaft, mit der Sie mich öffentlich ehrten, ist ein fühlbarer Beweis dafür. Sie waren es, mein Herr, der mich Monsieur de Vismes vorstellte; wenn ich debutierte, ohne Verträge abgeschlossen zu haben, und ohne die Sicherheit, an der Bühne bleiben zu können, dann sind meine Ehrerbietung für Sie und mein Vertrauen der einzige Grund dafür. Die Vorstellungen der ‚Iphigénie en Tauride‘ waren, wie Sie wissen, ausgesetzt. Niemand hat sich für die Rolle gemeldet; ich übernehme sie, ich bin erfolgreich, und ich werde schließlich ein beklagenswertes Opfer, das Sie der Notwendigkeit des Augenblicks gebracht haben. Sie wußten, mein Herr, daß dieses Stück mich brauchte, und daß ich dafür geeignet sei, als Sie geruhten, mich darin vorzustellen. Heute indessen stellt man heraus, ich sei dafür unbrauchbar; doch diese Ansicht kann nur von den zahllosen Damen stammen, die geeignet sind, in dem Stück die Rolle der Königinnen und der Feen zu übernehmen; und dieser Aufgabe fehlt es so sehr an Bewerberinnen, daß Sie selbst, mein Herr, gezwungen waren, unter die Feen und Königinnen Mademoiselle Levasseur zu placieren, die wegen ihrer Jugend und ihrer Figur für die Prinzessinnen auserkoren schien. Die Vielseitigkeit ihrer Talente machte sie in dem neuen Genre unübertrefflich, das sie sich durch Sie aneignete . . . Aber wenn sie wegginge . . . sehr wenige Frauen blieben für die Rollen der Alceste, der Armide, der ‚Iphigénie en Tauride‘ übrig. Betrachten Sie diese Werke als von der Bühne zurückgezogen? Wollen Sie apathische Ruhe über ihr weiteres Schicksal breiten, oder mich als unfähig ansehen, sie zu interpretieren? Wenn Sie andererseits glauben, wie Sie mir die Ehre erwiesen haben hundertmal zu sagen, mir die Werke anvertrauen zu können, werden Sie gegenüber jemandem gleichgültig sein, der Ihren Opern nützlich sein kann? Gibt es jemanden in der Welt, der mehr darüber zu sagen hätte als Sie, mein Herr, dem die Opéra ihren Glanz verdankt und die enormen Gewinne, die sie macht, seit Sie für diese Bühne arbeiten? Indem Sie zugunsten Ihrer eigenen Werke wirken, ist es doch das Gute allgemein, das Sie erreichen; und man wird niemals glauben, daß ich auch nur den Schatten eines Talentes hätte, wenn man mich so grausam von Ihnen aufgegeben sehen wird, nachdem Sie selbst mich vorgestellt hatten. Andererseits kann die Protektion, die Sie mir gewähren werden,

Sie niemals kompromittieren. Die Oberen, immer auf die Stimme der Öffentlichkeit achtend, die im großen und ganzen mir wohlgesonnen war, werden sich nicht der Billigkeit Ihrer Forderungen verschließen können. Bis jetzt hat man mir nichts gesagt, mir für die drei Male, die ich gesungen habe, nichts angeboten, noch mir irgendeinen Vorschlag gemacht. Da ich dieses Still-schweigen als Zurückweisung seitens der Opernverwaltung empfinde, deren Beweggründe ich respektiere, ohne sie zu kennen, und da zu befürchten ist, man könnte es meinem Mangel an Talent zuschreiben, so bitte ich Sie, mein Herr, mich mit einem vorzeigbaren Brief zu beehren, daß die unvorteilhaften Eindrücke, die man über mich bekommen könnte, zerstört. Ich verbleibe mit Ehrerbietung, mein Herr, Ihre ergebene und gehorsame Dienerin Dupuis.“¹

In diesem Brief versucht die schmerzhaft gekränkte Sopranistin an Glucks Gewissen zu appellieren, ohne sich ihn zu sehr zum Gegner zu machen. Sanft erinnert sie ihn daran, daß sie ihm in einer schwierigen Situation ausgeholfen hat, und daß sie dann, nicht mehr länger benötigt, fallen gelassen wurde. In einer Art eleganter Erpressung bittet sie ihn darum, bei der Verwaltung der Opéra zu intervenieren, daß sie ihre Rolle wieder bekäme. Sie erinnert Gluck daran, daß die launenhafte Levasseur, die Geliebte des österreichischen Gesandten, ihn jederzeit im Stich lassen könne. Ihr Appell an Gluck war wohl durchdacht. Der Komponist war mächtig und befand sich auf dem Gipfel seines Ruhmes. Gerade zu dieser Zeit, als er wegen des Verkaufs der Partitur der Oper *Echo et Narcisse* verhandelte, bestand er auf der Bedingung, daß den Milles Duplan und Theodore die Erlaubnis gegeben werde, ins Ensemble zurückzukehren, nachdem sie wegen ihrer Intrigen ausgeschlossen worden waren.

Gluck konnte Himmel und Erde in Bewegung setzen, um seine eigenen Interessen zu fördern; aber er liebte es nicht, sich in heikle Streitereien zu mischen, wenn ihre Anlässe ihn nichts angingen². So schrieb er am 3. Oktober 1779, einige Tage vor seiner endgültigen Abreise aus Paris, einen verbindlichen und höflichen Brief an Mme Dupuis, der ihn von jeglicher weiteren Verantwortung für die Sorgen der Sopranistin entbindet; aber er tat wenig oder gar nichts, um ihre Situation zu verbessern³. Mme Dupuis wartet über einen Monat, bevor sie diese Korrespondenz publiziert, anscheinend in der Zwischenzeit vergeblich versuchend, die Leitung der Opéra auf ihre Seite zu ziehen; als dies fehlgeschlagen war, entschließt sie sich, an die Öffentlichkeit zu appellieren.

Von der Bedeutung der Tatsache abgesehen, daß Glucks Korrespondenz um zwei Briefe bereichert wird (der eine an den Komponisten, der andere von ihm), vervollständigt diese Episode aus der Gesangskarriere einer vergessenen Sopranistin das Bild der problemreichen Situation kurz vor Glucks Abreise aus Paris 1779. Diese verschiedenen Sorgen, die zweifellos zu seinem Schlagschlag beitrugen, veranlaßten ihn anscheinend, in Zukunft ruhig in seinem kleinen Haus in Wien zu leben und sich von den Kämpfen des Pariser Opernlebens fernzuhalten.

(Aus dem Amerikanischen von G. Nobel und J. Neuer)

² Vgl. etwa *Collected Correspondence*, S. 181 f.

³ Dieser Brief ist in *Collected Correspondence*, S. 164, veröffentlicht.